

PETER D. SCHIFF
UND ANDREW J. SCHIFF

WIE EINE VOLKSWIRTSCHAFT WÄCHST ...



... UND WARUM SIE
ABSTÜRZT

BÖRSENBUCHVERLAG

PETER D. SCHIFF
UND ANDREW J. SCHIFF

WIE EINE
VOLKSWIRTSCHAFT
WÄCHST ...



... UND WARUM SIE
ABSTÜRZT

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel
How an economy grows and why it crashes
ISBN 978-0-470-52670-5

© Copyright der Originalausgabe:
Copyright © 2010 by Peter D. Schiff and Andrew J. Schiff.
All Rights Reserved. This translation published under license.
Published by John Wiley & Sons, Inc., Hoboken, New Jersey.
Published simultaneously in Canada.

© Copyright der deutschen Ausgabe 2011:
Börsenmedien AG, Kulmbach

Übersetzung: Egbert Neumüller
Gestaltung Titel: Jürgen Hetz, denksportler Grafikmanufaktur
Satz und Herstellung: Martina Köhler, Börsenbuchverlag
Lektorat: Claus Rosenkranz
Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

ISBN 978-3-941493-75-9

Alle Rechte der Verbreitung, auch die des auszugsweisen Nachdrucks,
der fotomechanischen Wiedergabe und der Verwertung durch Datenbanken
oder ähnliche Einrichtungen vorbehalten.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

BÖRSEN  MEDIEN
AKTIENGESELLSCHAFT

Postfach 1449 • 95305 Kulmbach
Tel: 09221-9051-0 • Fax: 09221-9051-4444
E-Mail: buecher@boersenmedien.de
www.boersenbuchverlag.de

INHALT



OFFENLEGUNG	6
VORBEMERKUNG DES AUTORS	7
EINFÜHRUNG	9
KAPITEL 1 EINE IDEE WIRD GEBOREN	21
KAPITEL 2 DEN WOHLSTAND TEILEN	33
KAPITEL 3 DIE VIELEN EINSATZMÖGLICHKEITEN VON KREDITEN	51
KAPITEL 4 WIRTSCHAFTSWACHSTUM	63
KAPITEL 5 WOHLSTAND IST GESELLIG	73
KAPITEL 6 AB IN DEN SAFE DAMIT	91
KAPITEL 7 INFRASTRUKTUR UND HANDEL	107
KAPITEL 8 GEBURT EINER REPUBLIK	123
KAPITEL 9 DER STAAT WIRD KREATIV	133
KAPITEL 10 SCHRUMPFISCH	151

KAPITEL 11	EINE RETTUNGSLEINE AUS DER FERNE	163
KAPITEL 12	DER DIENSTLEISTUNGSSEKTOR RÜSTET AUF	177
KAPITEL 13	DIE SCHLIESSUNG DES FISCH-SCHALTERS	189
KAPITEL 14	DIE HÜTTENSCHWEMME	199
KAPITEL 15	DIE HÜTTENKLEMMER	215
KAPITEL 16	DER TRITT AUFS GASPEDAL	231
KAPITEL 17	DER FISCH IST AM DAMPFEN	249
EPILOG		263
DANKSAGUNGEN		269
ÜBER DIE AUTOREN		270
ÜBER DEN ILLUSTRATOR		271

OFFENLEGUNG



Peter Schiff ist Präsident, eingetragener Vertreter und Besitzer von Euro Pacific Capital, Inc. (Euro Pacific). Neben seinen Pflichten als Kommunikationsdirektor fungiert Andrew Schiff auch als Aktienbroker für die Firma. Euro Pacific ist ein bei der FINRA eingetragener Broker-Dealer und Mitglied der Securities Investor Protection Corporation (SIPC). Dieses Buch wurde ausschließlich zu Informationszwecken verfasst und ist weder ein Angebot noch eine Aufforderung, Wertpapiere oder Instrumente zu kaufen oder zu verkaufen oder sich an bestimmten Tradingstrategien zu beteiligen.

VORBEMERKUNG DES AUTORS



In dieser Allegorie der US-amerikanischen Wirtschaftsgeschichte wird der Leser vielen Persönlichkeiten und Ereignissen begegnen, die er wiedererkennt. Da jedoch eine sehr grobe Feder nötig war, um eine derart komplexe Story zu einem Cartoonbuch zu destillieren, wurden viele Details miteinander kombiniert.

Die handelnden Personen repräsentieren nicht nur konkrete historische Gestalten, sondern auch allgemeinere Ideen. So ist Brent Barnacle zwar eindeutig unsere Version des Fed-Vorsitzenden Ben Bernanke, aber Barnacles Handlungen in dieser Geschichte sollen sich nicht ausschließlich auf Bernanke persönlich beziehen. Vielmehr steht er stellvertretend für alle hochgradig inflationären Volkswirte.

Im richtigen Leben wurden die Federal Reserve Notes 20 Jahre vor der Wahl von Franklin D. Roosevelt eingeführt. Aber wegen seines Hangs zur Verschwendung haben wir beschlossen, diese Neuerung ihm zuzuschreiben. Und obwohl Chris Dodd noch ein Kind war, als Fannie Mae in Wirklichkeit gegründet wurde, verleiht ihm seine Unterstützung dieser Agentur in späteren Jahren in unserer Geschichte den Gründerstatus. Und auch wenn die ausländischen Inseln in dem Buch ungefähr tatsächlichen Ländern entsprechen, sind auch sie Platzhalter für alle Nationen.

Wir bitten Sie, uns diese und andere chronologische und biografische Freiheiten nachzusehen.



EINFÜHRUNG



Im Laufe der letzten etwa hundert Jahre haben Wissenschaftler der Menschheit auf so ziemlich allen Wissensgebieten spektakuläre wissenschaftliche Fortschritte präsentiert ... außer auf einem.

Gewappnet mit ihrer Beherrschung der Mathematik und Physik haben Wissenschaftler ein Raumschiff Hunderte von Millionen Meilen weit in den Weltraum geschickt und mit einem Fallschirm auf einem Saturnmond landen lassen. Aber die Praktiker der „trostlosen“ Wissenschaft, die sich Volkswirtschaftslehre nennt, haben keine vergleichbare Erfolgsbilanz vorzuweisen.

Wenn die NASA-Ingenieure das gleiche Vorhersagegeschick an den Tag gelegt hätten wie unsere Spitzen-Volkswirte, hätte die Cassini-Mission einen ganz anderen Ausgang genommen. Nicht nur hätte der Satellit seine Saturnumlaufbahn verfehlt, sondern aller Wahrscheinlichkeit nach wäre die Rakete beim Start umgekippt, hätte sich durch die Erdkruste gebohrt und wäre irgendwo in den Tiefen des Magmas explodiert.

Als die Welt im Jahr 2007 in den Schlund der größten Wirtschaftskatastrophe seit drei Generationen blickte, ahnten nur sehr wenige Volkswirtschaftler, dass am Horizont irgendwelche Probleme lauerten. Nachdem das Chaos nun schon seit drei Jahren anhält, bieten die Volkswirte Lösungen an, die den meisten Leuten einfach lächerlich vorkommen. Man erzählt uns, wir müssten uns noch tiefer verschulden, um unsere

Schuldenkrise zu bewältigen, und wir müssten Geld ausgeben, um Wohlstand zu schaffen. Der Grund, weshalb der Blick der Volkswirte damals so sehr getrübt war und weshalb ihre jetzigen Lösungen so kontraintuitiv sind: Nur wenige von ihnen haben überhaupt eine Ahnung, wie ihre Wissenschaft eigentlich funktioniert.

Diese Diskrepanz resultiert aus der annähernd universellen Akzeptanz der Theorien von John Maynard Keynes, einem sehr klugen englischen Gelehrten vom Anfang des 20. Jahrhunderts, der ein paar sehr törichte Ideen über die Ursachen des Wirtschaftswachstums entwickelt hat. Im Prinzip ist Keynes einer der schlauesten Tricks gelungen, die man sich vorstellen kann: Er ließ etwas Einfaches hoffnungslos komplex erscheinen.

Zu Keynes' Zeiten setzten sich die Physiker erstmals mit dem Konzept der Quantenmechanik auseinander, das sich unter anderem einen Kosmos vorstellt, der von zwei vollkommen unterschiedlichen Arten physikalischer Gesetze beherrscht wird: einer für sehr kleine Partikel wie Protonen und Elektronen und einer anderen für alles andere. Vielleicht weil er spürte, dass die langweilige Volkswirtschaftslehre eine Aufmunterungsspritze brauchte, schlug Keynes eine ähnliche Weltsicht vor, in der die eine Art von Wirtschaftsgesetzen auf der Mikroebene ins Spiel kommt (das Reich der Einzelpersonen und Familien) und eine andere Sorte auf der Makroebene (Nationen und Staaten).

Das Werk von Keynes erschien am Ende der größten wirtschaftlichen Expansionsperiode in der Weltgeschichte. Volkswirtschaftlich gesprochen bescherten uns das 19. und das frühe 20. Jahrhundert ein beispielloses Wachstum der Produktionsleistung und des Lebensstandards in der westlichen Welt. Das Epizentrum dieses Aufschwungs war der ungezügelte Kapitalismus der Vereinigten Staaten – eines Landes, das für seine

EINFÜHRUNG

Vorliebe für Persönlichkeitsrechte und beschränkte staatliche Eingriffe bekannt ist.

Aber die der freien Marktwirtschaft innewohnenden dezentralisierenden Elemente bedrohten die starren Machtstrukturen, die in großen Teilen der Welt immer noch herrschten. Dazu kam, dass die kapitalistische Expansion einige sichtbare Extreme des Wohlstands und der Armut nach sich zog. Dies brachte einige Sozialwissenschaftler und Progressisten dazu, etwas anzustreben, das ihrer Meinung nach eine gerechtere Alternative zu dem Kapitalismus der freien Marktwirtschaft war. In seinem Bemühen, die Leitfunktion der modernen Wissenschaft auf den scheinbar unfairen Marktplatz auszudehnen, übergab Keynes unwissentlich die Kontrolle an zentrale Behörden und Gesellschaftsutopisten, die überzeugt waren, die Wirtschaftsaktivität könnte bessere Resultate erbringen, wenn sie von oben geplant würde.

Den Kern seiner Sichtweise bildete der Gedanke, Regierungen könnten die Schwankungen der freien Marktwirtschaft dadurch abmildern, dass sie in harten Zeiten die Geldmenge erhöhen und große Haushaltsdefizite anhäufen.

Als die Schüler von Keynes (die so genannten Keynesianer) in den 1920er- und 1930er-Jahren auf die Bühne stürmten, gerieten sie in Konflikt mit der „österreichischen Schule“, die den Ansichten von Volkswirten wie Ludwig von Mises folgte. Die Österreicher behaupteten, Rezessionen seien nötig, um unkluge Entscheidungen zu kompensieren, die in der Zeit des Aufschwungs getroffen wurden, der dem Zusammenbruch immer vorausgehe. Die Österreicher glauben, dass Aufschwünge in erster Linie durch falsche Signale erzeugt werden, die vom Staat an die Unternehmen gesandt werden, wenn er die Wirtschaft mit niedrigen Zinsen „ankurbelt“.

Die Keynesianer wollen also die Einbrüche dämpfen, und die Österreicher wollen künstliche Aufschwünge verhindern.

Bei dem ökonomischen Showdown, der dann folgte, hatten die Keynesianer einen entscheidenden Vorteil.

Da der Keynesianismus Hoffnung auf schmerzfreie Lösungen bietet, schlug er bei den Politikern sofort ein. Die von Keynes verfochtenen politischen Maßnahmen versprachen, die Beschäftigungszahlen zu erhöhen und das Wachstum zu steigern, ohne dafür die Steuern zu erhöhen oder staatliche Dienstleistungen zu kürzen. Damit waren sie das ökonomische Pendant zu Wunderprogrammen für die Gewichtsabnahme, für die weder Diät noch Bewegung nötig sind. Solche Hoffnungen sind zwar irrational, aber trotzdem tröstlich, und für den Wahlkampf sind sie definitiv eine gutes Thema.

Dank des Keynesianismus können Regierungen so tun, als hätten sie die Macht, den Lebensstandard mithilfe der rotierenden Notenpresse zu heben.

Infolge ihrer prostaatlichen Tendenz gelangten Keynesianer mit viel größerer Wahrscheinlichkeit als Österreicher in die höchsten staatlichen Ämter. Universitäten, die Finanzminister hervorbrachten, genossen natürlich größeres Prestige als Universitäten, die das nicht vermochten. Es war unvermeidlich, dass die Wirtschaftsfakultäten Professoren zu bevorzugen begannen, welche die entsprechenden Ideen unterstützten. Die Österreicher wurden immer mehr an den Rand gedrängt.

So ähnlich war es auch bei den großen Finanzinstituten, dem zweiten großen Arbeitgeber von Volkswirten – sie haben die gleiche Affinität zum keynesianischen Dogma. Große Banken und Investmenthäuser sind in dem keynesianischen Umfeld des

EINFÜHRUNG

lockeren Geldes und des leichten Kredits rentabler. Die Überzeugung, dass die staatliche Politik Investitionen fördern sollte, hilft außerdem den Finanzfirmen, die Brieftaschen zögerlicher Investoren zu öffnen. Infolge dessen stellen sie mit höherer Wahrscheinlichkeit Volkswirte ein, die eine entsprechende Weltsicht vertreten.

Angesichts derart überwältigender Vorteile gegenüber ihren verstaubten Rivalen brachte die Gesellschaft aufgrund der selbsterfüllenden gegenseitigen Bewunderung schon bald eine Truppe von Spitzenvolkswirten hervor, denen die Loyalität zu den keynesianischen Prinzipien angezuchtet worden war.

In den Augen dieser Analysten ist es ein Glaubensartikel, dass die keynesianische Politik für das Ende der großen Depression verantwortlich war. Viele behaupteten, ohne die vom Staat gesetzten Anreize (einschließlich der Ausgaben, die für die Führung des Zweiten Weltkriegs nötig waren) hätten wir uns aus dem wirtschaftlichen Jammertal nie wieder befreit. Diese Analyse lässt die Tatsache außer Acht, dass die Depression der längste und schwerste Abschwung in der modernen Geschichte war und der erste, der jemals mit der vollständigen Palette der keynesianischen politischen Werkzeuge angepackt wurde. Ob diese Interventionen die Ursache oder die Heilmittel der Depression waren – das ist anscheinend eine Debatte, die kein ernsthafter „Volkswirt“ je in Betracht ziehen würde.

Dass die Keynesianer die Wirtschaftsministerien, die Finanzministerien und die Investmentbanken fest im Griff haben, ist damit vergleichbar, als hätten wir die Berechnung der Umlaufgeschwindigkeiten von Himmelskörpern den Astrologen anstatt den Astronomen anvertraut. (Ja, der Satellit ist mit einem Asteroiden zusammengestoßen, aber dieses unerwartete Zusammentreffen könnte verlockende Möglichkeiten nach sich ziehen!)

Das Tragikomische an der Situation ist, dass niemand, der etwas zu sagen hat, die Modelle dieser Volkswirte je infrage stellt, egal wie oft sie ihre Missionen komplett verpatzen und egal wie viele Raketen auf der Abschussrampe explodieren.

Die meisten normalen Menschen haben inzwischen das berechnete Gefühl, die Volkswirte wüssten nicht, wovon sie sprechen. Aber die meisten nehmen an, sie hätten deswegen keine Ahnung, weil dieses Feld so enorm groß, schwammig und unlogisch ist, dass die Fähigkeit, zutreffende Vorhersagen abzugeben, selbst den besten und gebildetsten Köpfen abgeht.

Und wenn ich Ihnen jetzt erzählen würde, dass die ökonomische Dualität, die Keynes behauptet, gar nicht existiert? Was, wenn Volkswirtschaft viel einfacher ist? Was, wenn man gar nicht mit zweierlei Maß zu messen bräuchte? Was, wenn es für eine Nation genauso unmöglich wäre wie für eine Familie, durch Verschwendung zum Wohlstand zu gelangen?

Die meisten Menschen, die mit meiner zutreffenden Vorhersage des Wirtschaftscrashes 2008 vertraut sind, verorten die Quelle dieser Einsicht in meiner Intelligenz. Ich kann Ihnen jedoch versichern, dass ich nicht klüger bin als die meisten Volkswirte, die eine Vermögensblase auch dann nicht sehen würden, wenn sie einen Monat lang in ihrem Wohnzimmer sitzen würde. Was ich jedoch besitze, ist ein fundamentales Verständnis für die Grundprinzipien der Volkswirtschaft.

Ich habe diesen Vorteil, weil mir mein Vater als Kind den einfachen Werkzeugkasten gab, den ich brauchte, um mich durch das ökonomische Wirrwarr zur Klarheit durchzukämpfen. Ich bekam diese Werkzeuge in Form von Geschichten, Allegorien und Gedankenexperimenten vermittelt. Eine dieser Geschichten bildet die Grundlage dieses Buches.

EINFÜHRUNG

Irwin Schiff hat eine gewisse Bekanntheit erlangt und wird vor allem mit der landesweiten Widerstandsbewegung gegen die Bundeseinkommensteuer in Verbindung gebracht. Seit mehr als 35 Jahren bekämpft er – oft wie ein Besessener – die Methoden der Steuerbehörde Internal Revenue Service und behauptet, die Einkommensteuer verletze die drei Steuerparagrafen der Verfassung, den 16. Verfassungszusatz und die Steuergesetze an sich. Er hat viele Bücher zu diesem Thema geschrieben und die Bundesregierung offen vor Gericht herausgefordert. Für diese Aktivitäten bezahlt er nach wie vor einen hohen persönlichen Preis. Im Alter von 82 Jahren ist er immer noch in einem Bundesgefängnis inhaftiert.

Aber bevor Irwin Schiff seine Aufmerksamkeit den Steuern zuwandte, machte er sich als Volkswirt einen Namen.

Er wurde im Jahr 1928 in New Haven im Bundesstaat Connecticut als achtes Kind einer Einwandererfamilie aus der unteren Mittelschicht geboren. Sein Vater war Gewerkschaftler und die gesamte Verwandtschaft unterstützte enthusiastisch Roosevelts New Deal. Als er im Jahr 1946 an die University of Connecticut ging, um Volkswirtschaft zu studieren, hätte anhand seiner Herkunft oder seines Temperaments niemand geglaubt, dass er die herrschende Orthodoxie ablehnen und sich stattdessen die ökonomischen Ansichten der aus der Mode gekommenen Österreicher aneignen würde... aber das tat er.

Irwin war schon immer zu eigenständigem Denken imstande, was in Kombination mit einer übergroßen Überzeugung von sich selbst wohl das Gefühl in ihm weckte, die Lektionen, die er lernte, würden sich nicht so ganz mit der Wirklichkeit decken. Als er sich gründlicher mit dem gesamten Spektrum der Wirtschaftstheorie beschäftigte, stieß er auf Bücher von Freidenkern („Libertarians“) wie Henry Hazlitt und Henry Grady Weaver.

Seine Bekehrung erfolgte zwar Schritt für Schritt (und erstreckte sich über das gesamte Jahrzehnt der 1950er-Jahre). Am Ende ging er aber daraus als Vollblutanhänger von solidem Geld, beschränkten staatlichen Eingriffen, niedrigen Steuern und persönlicher Verantwortung hervor. Im Jahr 1964 unterstützte Irwin voller Begeisterung den Präsidentschaftskandidaten Barry Goldwater.

Auf der Weltwährungskonferenz 1944 in Bretton Woods brachten die Vereinigten Staaten die Nationen der Welt dazu, ihre Währungen mit Dollar anstatt mit Gold zu decken. Da sich die Vereinigten Staaten verpflichteten, eine Unze Gold gegen 35 Dollar einzutauschen, und da sie 80 Prozent des weltweit vorhandenen Goldes besaßen, wurde diese Vereinbarung allgemein akzeptiert.

Allerdings führten 40 Jahre Währungsinflation, die von keynesianischen Geldverwaltern bei der Federal Reserve verursacht worden waren, dazu, dass der gebundene Goldpreis stark unterbewertet war. Dieses Missverhältnis führte zu dem, was später als „Gold-Abfluss“ bekannt wurde – ein massenhafter Ansturm von ausländischen Regierungen unter der Führung Frankreichs (1965) zur Einlösung von US Federal Reserve Notes gegen Gold. Da die ausländischen Regierungen die Möglichkeit hatten, Gold zum Preis von 1932 zu kaufen, plünderten sie schnell die US-Reserven.

Im Jahr 1968 behaupteten die Wirtschaftsberater von Präsident Lyndon Johnson, der Abfluss des Goldes resultiere nicht aus der Anziehungskraft der Schnäppchenpreise, sondern aus der Befürchtung der ausländischen Regierungen, die Goldreserven der Vereinigten Staaten würden nicht ausreichen, um die Banknoten im Inland *und* im Ausland zu decken. Die Währungsexperten des Präsidenten rieten ihm, zur Zerstreung

EINFÜHRUNG

dieser Befürchtung die geforderte 25-prozentige Golddeckung der inländischen Dollars abzuschaffen, damit die Reserven auch den Inhabern von Auslandsdollars zu Verfügung stünden. Angeblich würde dieser zusätzliche Schutz die Bedenken der ausländischen Regierungen zerstreuen und den Gold-Aderlass aufhalten. Irwin, damals ein junger Geschäftsbesitzer in New Haven, Connecticut, fand diese Überlegungen absurd.

Irwin schrieb einen Brief an den texanischen Senator John Tower, der damals dem Ausschuss angehörte, der über die Goldfrage beriet. Er erklärte ihm, dass die Vereinigten Staaten zwei Möglichkeiten hätten: entweder die allgemeine Preisstruktur mit Gewalt so weit zu drücken, dass sie mit dem Goldpreis von 1932 übereinstimmte, oder den Goldpreis so weit anzuheben, dass er den Preisen des Jahres 1968 entsprach. Anders ausgedrückt: Um sich an die 40 Jahre keynesianischer Inflation anzupassen, müsste Amerika jetzt entweder die Preise drücken oder den Dollar abwerten.

Irwin argumentierte zwar, dass Deflation die verantwortungsvollere Vorgehensweise wäre, weil sie die verlorene Kaufkraft des Dollars wieder herstellen würde. Ihm war jedoch klar, dass Volkswirte sinkende Preise irrtümlicherweise als Katastrophe betrachten und dass Regierungen eine natürliche Vorliebe für Inflation haben (was wir in diesem Buch noch beleuchten werden). Angesichts dieser Tendenzen argumentierte er, die Behörden könnten zumindest den bisherigen Wertverlust anerkennen und den Dollar im Verhältnis zum Gold offiziell abwerten. Seiner Meinung nach hätte das Gold gemäß diesem Szenario 105 Dollar pro Unze kosten müssen.

Außerdem befürchtete er eine viel wahrscheinlichere und gefährlichere dritte Möglichkeit: Dass die Regierung gar nichts tun würde (und genau dazu entschied sie sich auch).

Damals wie heute hatte sie die Wahl, die Aufgaben anzugehen, vor denen sie standen, oder das Problem auf künftige Generationen zu verschieben. Sie verschob es, und wir sind die künftige Generation.

Tower war von der elementaren Logik von Irwins Argumentation derart beeindruckt, dass er ihn zu einer Rede vor dem gesamten Ausschuss einlud. Alle hochgestellten Währungs-
experten von der Federal Reserve, vom Finanzministerium und aus dem Kongress sagten in diesen Anhörungen, wenn man die Golddeckung abschaffen würde, würde dies den Dollar stärken, den Goldpreis zum Fallen bringen und ein Zeitalter des Wohlstands einläuten.

Irwin behauptete in seinem Beitrag, wenn man die Golddeckung der US-Währung abschaffen würde, dann würde der Goldpreis steigen. Was aber noch wichtiger war: Er warnte davor, dass eine Währung ohne jeglichen inneren Wert zu massiver Inflation und untragbarer Staatsverschuldung führen würde. Diese Minderheitsmeinung wurde vollständig ignoriert und die Golddeckung wurde abgeschafft.*

Entgegen aller Voraussagen der Volkswirte stoppte die Verfügbarkeit zusätzlicher Reserven den Abfluss des Goldes nicht. Und schließlich schloss Präsident Richard Nixon im Jahr 1971 das Fenster, das die letzte Verbindung zwischen Dollar und Gold darstellte. Ab diesem Zeitpunkt basierte das Weltwirtschaftssystem vollständig auf wertlosem Geld. Im Laufe des nächsten Jahrzehnts erlebten die Vereinigten Staaten den schlimmsten Ausbruch von Inflation in unserer Geschichte, und der Goldpreis machte sich in Richtung 800 Dollar pro Unze auf.

<*> Den vollständigen Bbeitrag von Irwin können Sie in Anhang A von *The Biggest Con: How the Government Is Fleecing You* (Freedom Books,1978) nachlesen.

EINFÜHRUNG

Im Jahr 1972 begann Irwin, seinen ersten großen Angriff darauf zu verfassen, dass die keynesianische Volkswirtschaft die Vereinigten Staaten auf einen unhaltbaren Wirtschaftskurs brachte. Sein Buch *The Biggest Con: How the Government Is Fleecing You* wurde von den Kritikern weithin gelobt und verkaufte sich recht gut. Unter den vielen Anekdoten, die das Buch enthielt, war auch eine Geschichte über drei Männer auf einer Insel, die mit bloßen Händen fischten.

Diese Geschichte war als einfacher Zeitvertreib auf Autofahrten mit der Familie entstanden. Wenn der Verkehr stockte, versuchte Irwin, seine beiden jungen Söhne mit einfachen Wirtschaftslektionen zu unterhalten (genau das, was sich jeder Junge unter einem perfekten Nachmittag vorstellt). Dabei griff er fast immer auf lustige Geschichten zurück. Diese hier wurde als „Die Fischgeschichte“ bekannt.

Diese Allegorie wurde zum Kernstück eines Kapitels von *The Biggest Con*. Etwa acht Jahre später und nachdem ihm viele Leser mitgeteilt hatten, wie sehr sie diese Geschichte mochten, beschloss er, ein ganzes illustriertes Buch darum zu schreiben. *How an Economy Grows and Why It Doesn't* wurde 1979 zum ersten Mal veröffentlicht und erlangte unter Anhängern der österreichischen Volkswirtschaftslehre quasi Kultstatus.

Als ich 30 Jahre später zusah, wie die Wirtschaft der Vereinigten Staaten in den Abgrund stürzte, und als ich erkannte, dass unsere Regierung die Fehler der Vergangenheit wiederholte und noch eins draufsetzte, fanden mein Bruder und ich, dies wäre der ideale Zeitpunkt, um die „Fischgeschichte“ für eine neue Generation zu überarbeiten und auf den neuesten Stand zu bringen.

Gewiss war eine Dosis ökonomische Klarheit noch nie so nötig wie heute, und diese Geschichte ist das beste Werkzeug,

das wir kennen, um den Menschen besser zu vermitteln, wie unsere Wirtschaft tickt.

Diese Version ist in vielfältiger Weise ambitionierter als diejenige, die Irwin vor 30 Jahren entwarf. Wir decken einen breiteren Bereich ab und unser Versuch, die historische Abfolge einzubeziehen, reicht tiefer. Tatsächlich könnte man die Geschichte am besten als Variationen über das Original bezeichnen.

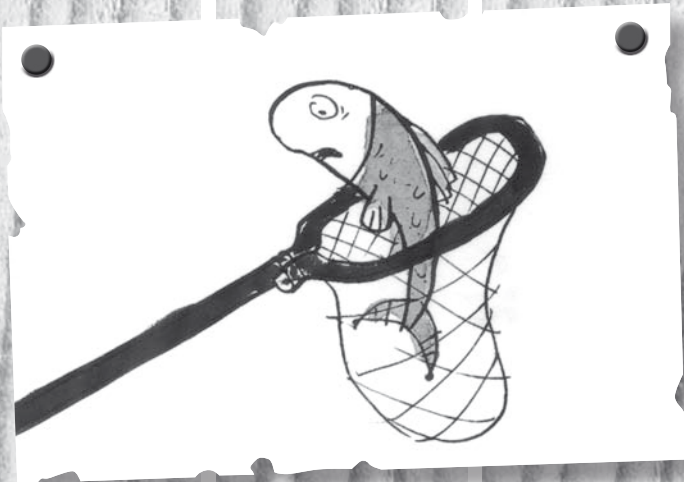
Wir hoffen, dass dieses Buch diejenigen Menschen anspricht, die normalerweise ins Schweigen verfallen, wenn sie Volkswirte über Konzepte dozieren hören, die anscheinend nichts mit der Wirklichkeit zu tun haben. Wir möchten zeigen, dass das Modell der Keynesianer, wonach Regierungen folgenlos Geld ausgeben können in dem Glauben, wertloses Geld könnte ein wirksames wirtschaftliches Schmiermittel sein, falsch und gefährlich ist.

Die schlechte Nachricht: Wenn man die rosarote Brille abnimmt, von der all unsere Volkswirte gar nicht mehr merken, dass sie tragen, sieht man klar, dass unsere Nation mit ernststen Problemen konfrontiert ist, die wir im Moment vertiefen und nicht angehen. Die gute Nachricht: Wenn wir uns eine gewisse Klarheit gönnen, können wir zumindest den Versuch starten, die Probleme zu lösen.

Und obwohl das Thema todernt ist, sind wir das Projekt mit der Art von Humor angegangen, die in Stresszeiten absolut lebensnotwendig ist – genau so, wie Irwin es gewollt hätte.

KAPITEL 1

EINE IDEE WIRD GEBOREN



FEs waren einmal drei Männer – Able, Baker und Charlie –, die lebten allein auf einer Insel. Die Insel war aber bei Weitem kein Tropenparadies, sondern ein rauer Ort ohne Luxus. Insbesondere waren die Ernährungsmöglichkeiten äußerst beschränkt. Die Speisekarte enthielt nur eine einzige Position: Fisch.

EINE IDEE WIRD GEBOREN



Glücklicherweise war die Insel von einer reichlichen Population von seltsam gleich aussehenden Fischen umgeben. Jeder war groß genug, einen Menschen für einen Tag zu ernähren.

Es war allerdings ein abgelegener Ort, an den die vielen Fortschritte der Menschheit in der Fischfangtechnik noch nicht vorgedrungen waren. Das Beste, was die Jungs tun konnten, war, ins Wasser zu springen und die glitschigen Viecher mit der Hand zu fangen.



Mit dieser unpraktischen Methode konnte jeder einen Fisch pro Tag fangen, was gerade reichte, um bis zum nächsten Tag zu überleben. Diese Aktivität stellte die Gesamtheit der Inselwirtschaft dar. Aufwachen, fischen, essen, schlafen. Kein großartiges Leben, aber na ja, immerhin besser als die Alternative.

Und so gab es in dieser simplen, sushibasierten Inselgesellschaft ...

keine Ersparnisse!

keinen Kredit!

keine Investitionen!



EINE IDEE WIRD GEBOREN

Alles, was produziert wurde, wurde auch konsumiert! Es wurde nichts für schlechte Zeiten gespart und es blieb nichts übrig, was man hätte verleihen können.

Unsere Inselbewohner lebten zwar in einer primitiven Gesellschaft, das heißt aber nicht, dass sie dumm gewesen wären oder dass es ihnen an Ehrgeiz gemangelt hätte. Wie alle menschlichen Wesen wollten Able, Baker und Charlie ihren Lebensstandard verbessern. Aber dafür mussten sie es schaffen, mehr als nur einen Fisch pro Mann und Tag zu fangen, was ja das überlebensnotwellige Minimum war. Leider steckten die drei aufgrund der Beschränktheit ihrer bloßen Hände und aufgrund der Gewandtheit der Fische auf dem Subsistenzniveau fest.

Eines Abends, als Able in den sternübersäten Himmel aufblickte, fing er an, über den Sinn seines Lebens nachzugrübeln ...
„Soll das etwa alles sein? Es muss doch mehr im Leben geben als *das*.“

Sie sehen, Able wollte noch etwas anderes tun als nur mit den Händen zu fischen. Zu gern hätte er bessere, modischere Palmblatt-Kleidungsstücke gefertigt, er wollte eine Behausung haben, die ihn vor dem Monsunregen schützte, und irgendwann wollte er natürlich Dokumentarfilme drehen. Aber da seine tägliche Plackerei so sehr den Fischen gewidmet war, wie könnte er da seine Träume jemals realisieren?

In seinem Verstand begann es zu rattern... und plötzlich war die Idee zu einem **Fischfänger** geboren... Eine Vorrichtung, welche die Reichweite der menschlichen Hand

